

DIE SOTOPORTEGHI VON PIERRE CASÈ

Nicht immer wirkt sich der Ort, an dem ein Mensch sein Leben zubringt, schicksalhaft auf seine Seele aus. Dies geschieht noch seltener in unserer heutigen Zeit, die uns in ihrer flüchtigen und leichtfertigen Oberflächlichkeit zwischen den Händen zerrinnt. Die Menschen neigen dazu, das Haus nur zu bewohnen, das sie sich selbst ausgesucht haben oder das Schicksal für sie gewählt hat. Sie essen und schlafen, aber leben dort nicht wirklich. Das familiäre

Umfeld bietet nur das notwendige Minimum, auf das wir bereit sind uns einzulassen. Kein Gedanke der Zugehörigkeit, keine tiefere Beziehung. Pierre Casè hat das genaue Gegenteil erlebt und erlebt es noch immer. Vielleicht hilft ihm dabei der Umstand, dass er seine Tage in einem alten Dorf der Valmaggia zubringt, bei Locarno, wo er täglich auf die Geschichte stößt, die ihm die Mauern zuflüstern. Mauern, die all jenen Schutz und Geborgenheit bieten, all jenen geheimnisvolle Erzählungen preisgeben und Rede und Antwort stehen, die innehalten, um in der verwitterten, mühseligen Wahrheit der Mauern Auskunft über sich selbst zu bekommen. Im Bewusstsein dieses Privilegs hat er das zum Ausgangspunkt genommen, um in den achtziger Jahren eine Reihe von Werken unter dem Titel Mauerreliquien zu schaffen. Sie wirkten wie von diesen Mauern abgenommene Fresken, die nun zu teilnehmender Betrachtung einladen. Das war jedoch nur der Anfang. Spuren der Zeit hieß das folgende Kapitel (Ergebnis einer sorgfältigen Überarbeitung, die auf früheren Erfahrungen aufbaute), das ihn von 1986 bis 1990 beschäftigte. Dabei entstanden durch die Schichtung von Materialien wie Teer und mineralische Pigmente auf der Leinwand Darstellungen des Archaischen.

Dieses Verfahren, das mit Einritzungen und Zeichen arbeitete als Spuren konkret erinnerter Zeit, kam auch im Zyklus Archaische Atmosphären zum Einsatz, der 2001 abgeschlossen wurde. Häufig wiederkehrendes Grundelement der zuletzt genannten Arbeiten ist der Bogen aus Teer, der zur schützenden Kuppel wird. Nicht zufällig taucht er in den kleinen Archaischen Köpfen als ideale Schädeldecke wieder auf. Wie in einer Filmsequenz entwickeln sie sich zu verschiedenen Formen von Gehirnmasse, die versucht, sich von einem Trauma zu erholen und zu genesen. Was der Künstler in einfachen Bildern erzählt, hat er selbst erlebt.

Aus der gleichen Periode stammen die „Stele“, Zeichen des Übergangs der Vergangenheit in die Gegenwart, Spuren der Geschichte und Reflexe der heutigen Zeit. Man kann sie auch als Form von Fahnen auffassen oder von Wunden, die mahnen, die Zeugnis ablegen und die Grenzen des Seelischen markieren.

Mit den Jahren ist sein Gefühl für Klarheit gewachsen und hat die Rolle von Schatten und Trübungen in den Hintergrund gedrängt. Auf den Oberflächen traten nun immer häufiger lineare Erinnerungsspuren hervor. Die 2002 begonnene Serie Mnemosyne verdankt sich diesem neuen Impuls. Ihr gelingt es, die Erinnerung (ein Zeichen, das als Schrift lesbar wird) in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu zeigen. Auf der einen Seite hinterlässt sie ihren Stempel im Fleisch (einige Bilder vermitteln die Tonalität eines leidenden Körpers), auf der anderen jedoch weckt sie den heftigen Wunsch nach Wiederauferstehung.

Unter dem Titel Mnemosyne für Venedig stand dagegen die im Frühjahr 2007 in der Kirche San Stae gezeigte Ausstellung. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Tessiner Künstler zwei große Kulissen, die beim Altar zusammen stießen; dort waren 1040 „archaische Köpfe“ angebracht, auf der Rückseite befand sich eine Fotodokumentation von Marco D'Anna und Gedichte des Bruders Angelo Casè. Eine gelungene Inszenierung und ein bewegendes Erlebnis. Um mit vollem Einsatz an diesem Kunstwerk arbeiten zu können, hat Casè über sechs Monate in Venedig zugebracht. Dies verschaffte ihm auch die Möglichkeit, die Stadt bis in ihre hintersten Winkel kennen zu lernen. Tag für Tag durchforschte er ihre auch noch

so verborgenen Seiten. Besonders faszinierten ihn die Sotoporteghi, von denen er über zweihundert aufgezeichnet hat. Dabei entstand die Idee zu dieser heutigen Ausstellung. Sie ist der letzte kreative Höhepunkt eines künstlerischen Weges, der in den letzten Jahren immer wieder Anerkennung fand und nun zur Vollendung kommt. In den venezianischen Sotoporteghi ist er wieder auf den Bogen – nun aus festem Baumaterial – gestoßen, der inzwischen ein Grundbaustein seiner Ikonografie darstellt. Zu dieser Umgebung gehören auch die geschichtsträchtigen Mauern, die ihm die Wahrheit in ihrer intimsten Bedeutung enthüllt haben, damit er sie Schicht um Schicht auf die Oberfläche seiner Werke übertragen konnte. So entstanden zwanzig Anlässe zur Reflexion über Spuren vergangenen Lebens, die im Dunkeln dieser Durchgänge überleben und an denen die Leute gleichgültig und mit abwesendem Blick vorüber eilen, gedankenverloren und mit nichts anderem als mit sich selbst, mit Banalem und Oberflächlichem beschäftigt. In diesen engen Passagen jedoch hat die Zeit ihre Zeichen und Schlagworte (eine Art Schriftrolle) hinterlassen, die sich auf ein bestimmtes Gewerbe oder ein besonderes Ereignis beziehen. Wenn sie im ideellen Sinne aus ihrer Umgebung heraus genommen werden, gewinnen sie die Bedeutung von Reliquien oder Stigmata einer Vergangenheit, die in einem neuen Licht wieder Gestalt annimmt und deren eigentliche Identität sich nun besser rekonstruieren lässt. Die Geheimnisse des Sotoportego von Pierre Casè betreffen uns im gleichen Maße wie alle Geheimnisse, die im eigentlichen und leider allzu oft vernachlässigten Gewebe des Lebens verborgen sind.

Wie auf einem ideellen Weg von der Vergangenheit in die Gegenwart können wir uns zum Beispiel dem Sotoportego de l'Indorador nähern, den der Künstler als große Sonne interpretiert. Im Moment ihres Aufgangs dehnt sie sich aus und tritt dem Betrachter aus der Nacht der Materie entgegen obwohl ein Stück Stacheldraht ihre Ekstase vergeblich einzudämmen versucht. Goldenes Leuchten einer ewigen Morgenröte, die es als kostbaren Keim der Wahrheit zu erhalten gilt. Es ist die Wahrheit eines Antonio Scalabrin, der im Campo di Santa Marina seine Werkstatt hatte und in der Mitte des 17. Jh.s die halbe Welt mit seinen ornamentalen Kostbarkeiten beglückte. Das große Gewölbe darüber birgt die Sonne in einer Art Schrein.

Der Sotoportego de la Comare nimmt Bezug auf die Wohnung einer Hebamme, d.h. auf diejenigen Frauen, die Schwangeren bei der Geburt in einer Zeit zur Seite standen, als Geburt und Tod in fataler Häufigkeit unmittelbar aufeinander folgten. Aus diesem Grund hat Casè wahrscheinlich seinen Tabernakel mit einem blauen Band der Hoffnung umgeben und die gleiche Farbe auch dem Körper gegeben, der anschwillt und Zeugnisse vergangener Sorgen an der Oberfläche erblühen lässt, als wären es Votivgaben für ein Wunder, das Sachverstand und Glaube vollbracht haben.

Andere, gleichfalls sehr interessante Verweise enthält das Werk Sotoportego del Cristo, das Zeugnisse einer Bruderschaft zur Rettung der Ertrinkenden und der Armen sowie einer Kapelle mit schmiedeeisernen Gittern verwendet. Ein Hersteller von Kruzifixen soll an diesem Ort eine Werkstatt betrieben haben. Dies alles zusammen ist in Casès kreativen Prozess eingeflossen und hat ihn dazu inspiriert, ein Reliefkreuz mit einer Dornenkrone und weiteren expliziten Darstellungen des Leidens und der Frömmigkeit zu schaffen. Diese Geschichten finden ganz natürlich Eingang in Casès Denken und Darstellen. Die Mauern Venedigs und des Maggialats überlagern sich und strukturieren die erinnerte Zeit.

Einen Gegensatz dazu bildet der Sotoportego del Diavolo, der auf die Corte di Santa Maria Mater Domini führt. Die finstere Höhle ist wie geschaffen für diabolische Begegnungen. Die künstlerische Umsetzung, die vor allem mit rostfarbenen Tönen und dem häufigen Motiv des Durchlasses in der

Gesamtkomposition arbeitet, erhöht die dramatische Wirkung noch durch die Einfügung von Schädeln und Teufelsbildern.

Ein Engel aus Marmor kennzeichnet dagegen den Sotoportego de l'Anzolo, der eine ganz ähnliche kompositorische Struktur besitzt wie der Christus-Sotoportego.

Hier jedoch ist es die himmelblaue Luftigkeit und das Lächeln der Putten, die dem Bild eine Aura des Lieblichen verleihen und hier und da mit dem Hintergrund des Werkes kontrastieren. Die nächtliche Höhle vermählt sich mit dem Licht. Eben jenes Licht, das die Handwerker, zum merkantilen Ruhme der Serenissima, so wunderbar über ihre Seidenstoffe, Tuche und Leinwände gossen. Daran erinnert der Sotoportego del Tintor, des Färbers, der das Scharlach- und Karmesinrot für die Roben des Adels destillierte. In Casè Interpretation stehen die Werkzeuge und Beispiele solcher handwerklichen Verfahren im Vordergrund. Eine zentrale Rolle kommt dabei dem Schmelztiegel zu, der immer wieder mit farblichen Überraschungen aufwartet.

Arabeske und geschwungene Formen heben sich vom überwölbten und einladenden Hintergrund des Sotoportego del Remer ab, den der Künstler geschaffen hat, um an das Handwerk der Ruderhersteller zu erinnern. Dieses Gewerbe genoss große Achtung in einer Stadt, die den Transport von Menschen und Dingen hauptsächlich mit Booten erledigte. Die rhythmische Anordnung der Formen versetzt die Szene in Bewegung, was jedoch durch die Ketten und den Stacheldraht auch wieder erschwert wird. Der Stacheldraht taucht ja in allen Stationen dieser Serie auf, wo er zum Anschauen und Nachdenken anregt (eine Erinnerung an die Mühsal, die mit diesen Orten verbunden ist).

Eine der interessantesten Kompositionen – auch in farblicher Hinsicht – ist der Sotoportego de la Laca in San Giovanni Evangelista. Hier stand einst eine Ladenwerkstatt für Siegellacke, die nach Europa und in den Nahen Osten exportiert wurden. Dieses Produkt hatte die vornehme Aufgabe, Depeschen, Briefe und Bücher zu versiegeln, wie sich aus dem bunten Musterkatalog ergibt, der aus dem mitreißenden Lavastrom der Bilderzählung auftaucht. Diese anschauliche und reflexive Darstellungsweise ist ein hervorstechendes Merkmal der großen Werke, die Pierre Casè bei dieser Gelegenheit geschaffen hat. Im Sotoportego de la Tana befand sich ein Marktplatz, wo Taue und dicke Seile aus Hanf für die Kriegs- und Handelsschiffe gefertigt wurden. Ein helles, dickes Tau ist an einen alten Eisenriegel geknotet, darunter greifen Formen in Brauntönen ineinander und schaffen zusammen mit den von der Zeit verwitterten Blechteilen eine Aura längst untergegangener Wahrheit. Der Künstler erinnert noch an weitere Sotoporteghi, Seite reiht sich an Seite unter dem gleichen Torbogen bis ins Unendliche. Jahrhunderte alte Handwerke waren mit ihnen verknüpft. Einige sind für immer in Vergessenheit geraten, andere dagegen leben in der Erinnerung und in den Wassern der Serenissima wieder auf. Der Sotoportego del Boter führt uns zum Böttcher, bildhaft dargestellt im aus einzelnen Teilen gefügten Kreis als Formmerkmal des handwerklichen Produktes. Dem Kohlehändler im Sotoportego del carbon ist die weiße Figur gewidmet, die sich vom schwarzen Hintergrund abhebt und ein bescheidenes Torfbündel dabei hat. Auf die Bedeutung des "capeler", des Hutmakers, verweist der Einfall mit dem blauen Filzhut. Der ständig wiederkehrende Stacheldraht beschützt ihn und Bilder moderner Hüte leisten ihm Gesellschaft. Und der "pirieta"? Er bearbeitete Bleche, aus denen vor allem Trichter gefertigt wurden. Der entsprechende Sotoportego ist deshalb mit einem alten Werkzeug versehen, das ins konzentrische Herz (in Blau- und Weißtönen gehalten) des von diesem Beruf verlangten Arbeitseifers eindringt. Den Stein- und Marmorhandwerkern und ihrer Kunst, Intarsien von großer Harmonie und Formenreichtum zu schaffen, ist der Sotoportego del Tagiapiera gewidmet. Casè ehrt sie mit einer spielerischen Anordnung von Formen, die sich gegenseitig

durchdringen, und fügt symbolisch ein handwerkliches Messwerkzeug dazu. Für eine Stadt, die im Meer lag, war die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs enorm wichtig. Beim Sotoportego del Megio in San Giacomo dall’Orio befanden sich die öffentlichen Speicher für die Hirse, aus deren Mehl das Brot für die Bevölkerung gebacken wurde. Eine Hippe, die dort heraus schaut, wo die welligen Bleche scharfkantig zusammen treffen, verweist auf den schneidenden Hunger, der in Zeiten häufiger Hungersnöte immer drohte und nur mühsam gestillt werden konnte. Im Sotoportego dei Vedei stehen die Kälber im Vordergrund, allerdings nicht aus Gründen der Ernährung, sondern weil hier eine Partei mit diesem Namen ihren Sitz hatte. Casè jedenfalls versieht das gleichnamige Werk in allegorischer Absicht mit einem weißen Rinderschädel.

Kommen wir zur großen, aus Einzelteilen gefügten Tafel des Sotoportego de Castelforte. Sie verweist mit dem Schlüsselbund symbolisch auf eine alte Burg, deren zerfallene Reste hier gefeiert werden. Der Sotoportego de le Colonete dagegen bezieht sich mit der rhythmischen Anordnung der Holzplatten direkt auf das Schicksal der Stadt, die auf Pfeilern im Meeresgrund ruht. Der immer wiederkehrende Stacheldraht spielt eine entscheidende Rolle bei der Interpretation des Sotoportego de la Prexon. Hier befand sich ein Gefängnis, symbolisiert in der hellblauen Platte, die den Inhaftierten als Schreibwand diente.

Für den Schluss haben wir uns die Interpretation des Sotoportego del Pistor vorbehalten. Der Betrieb des „Pistor“ lieferte das Brot, also die Versorgung der Leute mit dem Lebensnotwendigen. Im Schutz des metallischen Rahmens nimmt der runde Ofen mit den gekreuzten Brotschaufeln, die über den Backvorgang wachten, eine zentrale Stellung ein. Diese Brotschaufeln agieren ähnlich wie die Ruder in der Wasserstadt, die wie ein Schiff auf dem Meer zu treiben scheint, ständig auf der Suche nach sich selbst, nach ihrem Traum und nach ihrer Zukunft. Alle Sotoporteghi, die in diesem Zusammenhang wieder aus der Vergessenheit geholt und interpretiert wurden, sind ja auch Geschichte und Traum, Sehnsucht und Zeugnis einer Zeit, die in Venedig nie aufgehört hat. Es braucht nur einen sensiblen Künstler wie Pierre Casè, um ihren tiefen Sinn aufzuspüren und ihren nie entschlafenen Zauber zu wecken.

Luciano Caprile